

Helmut Hufner

GROITZSCH

Eine geschichtliche Darstellung der Stadt

Verlagsgemeinschaft München – Leipzig

Inhalt:

Einleitung	7
Die Stadt Groitzsch	11
<i>Die ältesten Bauwerke</i>	12
<i>Die Anlage der alten Stadt</i>	14
<i>Die Zeit 1500 -1600</i>	18
<i>Der Dreißigjährige Krieg und seine Folgen</i>	26
<i>Nach dem Krieg</i>	32
<i>Das einheimische Fachwerkhaus</i>	34
<i>Neues Leben</i>	40
<i>1700 -1800. Ein Jahrhundert der Zünfte, Märkte und des Aufbruchs</i>	39
<i>Befreiungskriege</i>	50
Die neuere Stadtgeschichte	53
<i>Einrichtungen der Stadt</i>	58
<i>Die Stadt wächst</i>	66
<i>Die „Wiprechtsburg“</i>	74
<i>Carl Robert Baunacke</i>	78
<i>Vereine</i>	79
<i>Das neue Rathaus</i>	89
<i>Nach der Jahrhundertwende</i>	101
<i>Groitzsch als Feststadt</i>	134
<i>Stadtbilder von 1960 -1970</i>	147
<i>Anhang: Register</i>	167

Einleitung

Einbezogen in den großen Lauf der Geschichte ist die Entwicklung der Stadt Groitzsch wie die vieler anderer Städte. Es sind nicht die großen Namen und Bauwerke, welche die Geschichte der Stadt schrieben, uns begegnet hier der Mensch seiner Zeit, Bauern und Handwerker. Und doch gingen von hier aus, dem alten slawischen Dorf Groisca, Impulse zur Besiedlung des Ostlandes. Die Reste der Groitzscher Burg künden von einer geschichtlich bedeutenden Zeit, da der streitbare Recke Wiprecht, Kolonisateur und spätere Graf von Groitzsch, die ersten planmäßigen deutschen Dörfer im Osten gründete. Er errichtete westlich vom Dorfe Bigowe, dem späteren Pegau, das erste Kloster und in Eula und Lausick die ersten größeren Kirchen Sachsens. Die Burg Wiprechts von Groitzsch lag auf der einen Seite des Elsterflusses, das St. Jakobkloster auf der anderen; weit genug entfernt für einen Handelsspielraum des Gründers, doch nahe genug, einen Nutzen davon zu haben.

Ab dem 10. Jahrhundert, mit Beginn der deutschen Besiedlung, entstanden östlich der Saale im Altsiedelgebiet der Sorben deutsche Burgwärde, die dann entlang der weiter nach Osten vorgerückten Grenzlinie, am Flußlauf der Weißen Elster, eine ganze Kette von Burgen bildeten. Neben der Anlage von Altengroitzsch entwickelte sich die Burg Groitzsch unter Graf Wiprecht von 1080 bis 1124 zu einem bedeutenden Machtzentrum, mit Ländereien und weiteren Burgen. Die ursprüngliche Bezeichnung „Osterland“ für das Gebiet östlich der mittleren Saale bis zur Weißen Elster, erfuhr unter Wiprecht eine Ausweitung nach Osten bis zur Zwickauer Mulde.

Zur Christianisierung wurden in den neugegründeten Bistümern, die identisch mit den Marken Meißen, Zeitz-Naumburg und Merseburg waren, Kirchen errichtet, zur Kultivierung des Landes Klöster. Mit dem 1096 geweihten St. Jakobskloster Pegau entstand nicht nur ein Bethaus und eine Bildungsstätte, es war auch ein ländlicher Wirtschaftshof, von dem aus unter dem Abte Windolf (von 1101 bis 1150) der Landesausbau betrieben wurde. Es entwickelte sich ein erster Marktverkehr.

Auch Burgen waren Keimzellen erster Märkte, die sich vorwiegend durch Ansiedlung von Handwerkern und Kaufleuten an den Burgaufgängen bildeten. So findet sich der erste Groitzscher Markt, mit der um 1170 errichteten St. Aegydienkirche, am jetzigen Turmplatz. Die Anlage des Ortes, so wie er um die Vorburg zu entstehen begann, ist das klassische Beispiel einer Stadtentwicklung im Mittelalter.

Graf Wiprecht von Groitzsch hatte den Grundstein einer deutschen Besiedlung im Osten gelegt, was besonders in seinem Machtzentrum Groitzsch-Pegau weiter wirken mußte. Er unterstellte das Pegauer Kloster durch ein päpstliches Privileg dem Heiligen Stuhl, behielt aber für sich und seine Nachkommen die Schirmherrschaft (Vogtei). Für den Fall des Aussterbens seines Geschlechts verfügte er, daß dann der Abt mit dem Konvent selbst einen Kloostervogt wählen solle. – Diese Verfügung wurde unter dem späteren Abte Siegfried von Röcken (1185-1225) Ausgangspunkt zu heftigen Auseinandersetzungen über die Vogtrechte, die während der Vorgänge zur Groitzscher Stadtgründung durch den Meißner Markgrafen Dietrich zu einem wirtschaftlichen Kleinkrieg führten.

Zwei Städte entstanden in unmittelbarer Nachbarschaft, nur durch die Aue der Elster getrennt. Das mußte zu Spannungen führen. Der Pegauer Stadtherr sah in der Neugründung des Groitzscher Marktes

„nahe seiner Tore“ eine Gefährdung seines Marktes. Mit Privileg und päpstlicher Macht suchte das Kloster auf der einen Seite, der weltlichen Macht auf der anderen Seite, Rechte streitig zu machen. – Allgemein waren die Auseinandersetzungen der Bischöfe und Klöster um die Herrschaft in den Städten noch weit verbreitet, doch mit dem Sieg der Schlacht bei Lucka 1307, setzten sich die Wettiner gegenüber der Zentralmacht des Königs durch – der Stadtherr von Pegau wurde von nun an der Landesherr.

Bis Mitte des 15. Jahrhunderts residierte nun auf der Groitzscher Burg der Vogt als Amtsverwalter des Landesherrn im „districtus Greutz“. In das links und rechts von Elster und Schnauder umfaßte Gebiet, war auch Pegau mit einbezogen. Die dem Pegauer Kloster verbliebenen Erbrechte und Teile der Gerichtsbarkeit führten jedoch bis in die Zeit der Reformation, Anfang 1500, immer wieder zu Kompetenzstreitigkeiten mit den Stadträten Pegaus. Hieraus erwuchsen auch zwischen den beiden Nachbarstädten Auseinandersetzungen um selbstverständliche Stadtrechte; ob es nun um die Einrichtung eines Rathauses, ob es um das Brauen oder Schenken oder um Aufrichtung eigener Innungen ging, stets mußte Groitzsch seine Rechte verteidigen. Die verbreitete Angst vor wirtschaftlicher Konkurrenz ließ selbst Leipziger Ratsherren 1561 Einspruch erheben, als Pegau an den Kurfürsten ein Gesuch zur Abhaltung eines weiteren Jahrmarktes richtete, da sie eine Schmälerung ihrer Messen und Märkte fürchteten.

Immer wieder wurde die Entwicklung der Städte durch verheerende Brände unterbrochen. Es gibt kaum eine Stadtchronik, die nicht über derartige Katastrophen zu berichten weiß. Die vorwiegend aus Holz errichteten Häuser, als auch die Stroh- und Schindeldächer, ließen im engen Nebeneinander in kürzester Zeit ganze Stadtviertel vernichten. Ab dem 14. Jahrhundert suchten deshalb die Städte der Gefahr durch Vorschriften zu begegnen. Vor allem in den größeren Städten wurden nun vereinzelt auch bürgerliche Häuser aus Stein errichtet. Erst im 16. Jahrhundert setzten sich in den meisten Großstädten durchgreifende Bauvorschriften durch, die zumindest den Bau des Erdgeschosses in Stein verlangten.

Gegen Ende des Mittelalters lebten noch 90 Prozent der deutschen Gesamtbevölkerung auf dem Lande, und die überwiegende Masse der Städte waren Kleinstädte von 100 bis 1000 Einwohnern. Nur 200 von den insgesamt 3000 Städten hatten mehr als 1000 Einwohner. – Der allgemeinen Entwicklung nach außen waren durch Wall und Graben Grenzen gesetzt, sie vollzog sich innerhalb der Mauern. Der Fachwerkbau erreichte im Spätmittelalter seinen Höhepunkt. Noch prägte das bäuerliche Leben mit der Land- und Viehwirtschaft, und sei es nur zur Selbstversorgung eines Handwerkers, den Alltag. Es sind einfachste Verhältnisse, in denen die große Mehrheit der Bevölkerung noch lebte.

Das Zusammenleben auf engem Raum und der Mangel an Kontakten der Städte untereinander ließ Besonderheiten entstehen, die den Städten ihren eigenen Charakter gaben. Selbst in der Sprache bildeten sich hierdurch von Ort zu Ort Unterschiede heraus. Die zu bewältigenden Aufgaben verbanden eben die ganze Stadtgemeinde in „Freud und Leid“. Gewohnheiten wurden zur Tradition, und im gemeinsamen Denken und Fühlen ist die Heimat zum Begriff geworden.

Die Verwüstungen und Lasten des Dreißigjährigen Krieges von 1618 bis 1648 ließen wieder einen Stillstand in der Weiterentwicklung eintreten. Das alte Reich löste sich nach der Katastrophe des Krieges

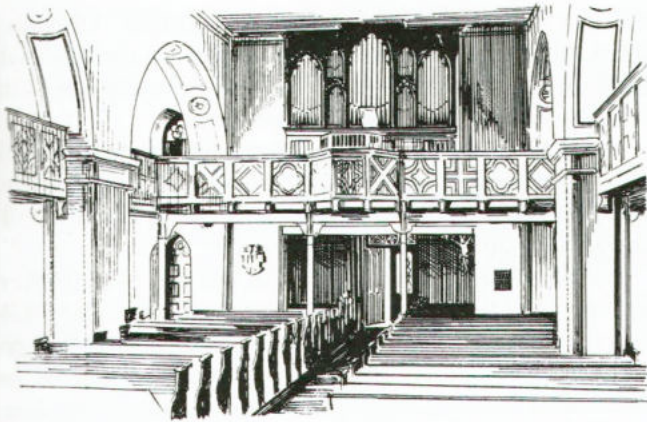
in einen Flickenteppich einzelner Territorien auf. Hart lag die Faust der Landesfürsten auf Stadt und Land: ungeheure Steuern und Arbeitsleistungen wurden erpreßt, jeder Zaunkönig und Herzog setzte bald seinen Ehrgeiz darein, seinen Lebensstil nach französischer Art einzurichten. – Groitzsch war verschachert und hatte alles, was etwas Gewinn abwarf, an die Herrschaft abzuführen. Keiner der verschiedenen Besitzer von Groitzsch hatte zum Wohle der Stadt bzw. ihrer Einwohner etwas besonderes geleistet, keine nützliche Einrichtung geschaffen. – Nur eines blieb ungebrochen: der unendliche Fleiß und die Geduld der Bauern und Bürger, die in stiller Arbeit versuchten, das Land wieder aufzubauen. Das Handwerk entwickelte sich zu hoher Blüte, in Groitzsch hatte nach der Wollweberei die Schuhmacherzunft ein hohes Ansehen, das weit über die Grenzen hinausreichte.

Mit der Wiedererlangung der Freiheit und Selbständigkeit vieler Städte Mitte des 19. Jahrhunderts begann ein Aufatmen, in dessen Folge die Stadt Groitzsch aus ihrer alten Umgrenzung kräftig hinauswuchs, so als gelte es Versäumtes nachzuholen. – Vieles aus vergangenen Tagen ist aus dem Straßenbild wieder verschwunden, nur der Turm der ehemaligen St. Aegydien-Kirche hat die Zeiten seit der Stadtgründung fast unverändert überdauert. Als sichtbare Überlieferung lädt uns heute die in Jahrhunderten gewachsene Anlage der Stadt ein, nach dem Ursprung zu fragen und die Menschen kennenzulernen, die in ihren Mauern wohnten.

Die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts neu entdeckte Vaterlandsliebe weckte auch das Interesse an der Geschichte des eigenen Lebensbereiches; Karl Kühn brachte im Eigenverlag 1885 eine Geschichte des Grafen Wiprecht von Groitzsch heraus mit „Beiträgen zur Heimatkunde Pegau's“. – Ratsregistrator Gotthold Schröter stellte 1892 unter dem Titel „Groitzsch sonst und jetzt“ eine „Historisch statistische Beschreibung der Stadt Groitzsch“ im Druck vor. – Sein Nachfolger Albin Jahn (1876-1967) setzte die Arbeit mit umfangreichen Forschungsarbeiten fort, die er in den „Groitzscher Heimatblättern“, dem Beilageblatt der Groitzscher Nachrichten, von 1926 bis 1938 veröffentlichte. – Die in jüngster Zeit erzielten Ausgrabungsergebnisse auf dem Gelände der ehem. Burg Wiprechts, vom Landesmuseum für Vorgeschichte Dresden, wurden in einer Reihe von Publikationen vorgestellt.

Wiprecht von Groitzsch hatte durch den Bau des St. Jakobklosters schriftkundige Mönche gefunden, denen wir die Seltenheit jener Zeit einer Biographie des Gründers verdanken. Die „Vita Wiperti“, als Teil der Pegauer Annalen, erlaubt zusammen mit den neueren Forschungsergebnissen den Verlauf der Burggeschichte bis zur Stadtgründung ausführlich zu behandeln. Dies soll als Ergänzung zur Darstellung der Stadt einer extra Veröffentlichung vorbehalten bleiben. Ebenso bedarf die Zeit nach 1939 und 1945 einer gesonderten Betrachtung.

Die vorliegende Ausgabe gibt da, wo Originaltexte aus Urkunden und Berichten vorhanden sind, diese möglichst oft im Textablauf eingefügt wieder. Die Erzählung des Selbsterlebten, in Verbindung mit dem Bildmaterial, soll die geschichtliche Darstellung lebendig werden lassen und die Stadtentwicklung allgemein als eine Gemeinschaftsleistung verständlich machen. Die Stadt selbst ist heute wie vor Jahrhunderten ein Abbild der Zeit und der Menschen, die in ihr wohnen. So es gelingt, die Besonderheiten zu wahren, die über viele Generationen gewachsen sind und das Neue bereichern, wird auch der Lebensraum lebens- und liebenswert bleiben – er wird zur Heimat.



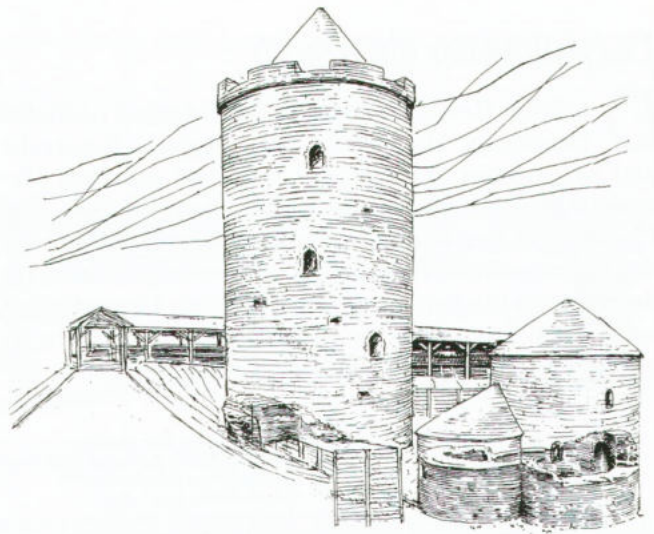
Das Kirchenschiff der Frauenkirche war eine Pfeilerbasilika mit 2 Stützfeilern, welche mit den dazugehörigen Rundbögen erhalten sind.

Wiprecht, als Burggraf von Grotzsch, widmete sich 1091 nach einer Wallfahrt vermehrt kirchlichen Aufgaben und begann mit Hilfe von Mönchen sein Herrschaftsgebiet zu kultivieren. Als Zentren dienten ihm das 1096 geweihte St. Jacobskloster in Pegau und ein Filialkloster in Lausick, das mit der 1104 errichteten St. Kiliansbasilika Mittelpunkt neugegründeter Dörfer wurde.

Mit der Neugestaltung der Grotzschener Burg ab 1080, ließ der Burgherr neben dem Wohnturm auch eine Hauskapelle errichten, in Form einer Rundkapelle



Wiprecht von Grotzsch als Gründer und Kolonisateur errichtete, nach dem 1096 eingeweihten Kloster in Pegau, 1104 in Lausick ein Filialkloster als Mittelpunkt seiner hier neu angelegten Dörfer. Die dazugehörige St. Kilians-Basilika ist noch heute in seiner Anlage mit dem Portal im ursprünglichen Zustand erhalten. Nur der Turm wurde später aufgerichtet. Sie ist die älteste erhaltene Kirche Sachsens.



Von der Burg Wiprechts sind noch Reste des Turmes und der Rundkapelle erhalten, was eine standortgenaue Darstellung ermöglicht (nach Ausgrabungsergebnissen von 1959-1968, s. dazu S. 164).

nach böhmischem Vorbild. Diese Besonderheit geht auf Wiprechts Gemahlin Judith zurück, der Tochter König Wratislaws von Böhmen. Die Burggebäude aus Sandstein errichtet, zählen zu den ältesten Steinbauten in Westsachsen.



Als Kunstdenkmal begegnet uns das Grabmal Graf Wiprechts von Grotzsch in der Laurentius-Kirche in Pegau. Ursprünglich befand es sich in seinem Kloster, wo er neben seiner Gemahlin bestattet wurde. Es ist zwischen 1230 und 1240, von den Meistern der goldenen Pforte in Freiberg und der Grabplatte Dedos von Grotzsch in der Wechselburger Stiftskirche, angefertigt.

licht die Frauen mit den Tragen und den zwei Eimern am Brunnen – und beim Austausch von Neuigkeiten. Die Wasserqualität war sehr unterschiedlich. Das beste Wasser hatte der 1869 erbaute Johannisbrunnen, der die neuen Häuser an der Hospitalstraße mit Wasser versorgen sollte. Hier steht heute das Gehäuse vom alten Marktbrunnen. Der Marktbrunnen selbst war der älteste, er diente früher dem Brau- und Malzhaus. 1885/89 sind die letzten Brunnen in der Bahnhofstraße und am Bahnhof errichtet worden.

Für den Wasserabfluß sorgten die Gräben entlang der Straßenränder, die das Wasser teils in die Teiche sowie in den Mühlgraben leiteten. 1879 ist dann zur Entwässerung mit dem Bau von Schleusen begonnen worden.

Wie wir wissen, war Holz in früheren Jahrhunderten das einzige Brennmaterial. Soweit nicht die Holzungen in der Aue das Material lieferten, mußte es aus den Forsten von Lucka und Zwenkau angefahren werden, das meiste wurde aber durch Flöße über die Elster herangebracht. Mit zunehmender Verknappung hatten findige Bürger bald einen neuen Brennstoff in der Umgebung entdeckt, Torf und Kohle.

In der ersten Hälfte des Jahrhunderts wurde hier vielerorts Torf gestochen, so am Schletteranger, bei Großpriesligk und am oberen Hang zur Großen Hölle. Am Hopfengarten und dem hinteren Schützenplatz (auf dem Roßkalkanger) waren in den 40er Jahren sogar Schächte gegraben zum Abbau der Kohle, bis dann die Meuselwitzer Kohlengruben aufgemacht wurden. Die Kohlenfuhrwerkerei kam zur Blüte, und der hoch mit den Torfklumpen beladene Wagen gehörte zum ständigen Straßenbild. Um eine brauchbare Feuerung zu erhalten, mußte die nasse Stückkohle noch getrocknet und zerkleinert werden, der anfallende Torfdreck wurde mit Strohstückchen naß vermengt und geformt.

Weit draußen im Süden, ohne jede Verbindung mit der Stadt, errichtete auf der Höhe des Bären August Dolleny 1843 die Windmühle. Sie war viele Jahrzehnte hindurch ein Wahrzeichen in der Grotzcher Flur.

Mit der Neugliederung der Städteverwaltung wurde auch eine verbesserte Schulordnung eingeführt. Die

Die Windmühle in der Grotzcher Flur. Sie wurde 1926 abgetragen und an einem anderen Ort bei Zeitz wieder aufgerichtet.



Schülerzahl wuchs ständig, Anfang des Jahrhunderts waren es rund 200 und immer noch nur ein Lehrer, der Kantor. Die Räumlichkeiten in der 1705 erbauten und 1804 erweiterten Kantorschule reichten nicht mehr aus. So waren ab 1835 drei Lehrer im Amt, gleichzeitig wurde das Haus Zeitzer Str. Nr. 3 als zweites Schulhaus, die *Rectorschule* erworben und in der Pflugkstraße die dritte Schulstätte für Elementarschüler eingerichtet. Nachdem schon 1848 der große Teich an der östlichen Stadtgrenze zugeschüttet wurde, war dann der Platz geschaffen, für den 1865 erfolgten Bau der alten Schule an der Schulgasse, der 1882 noch einmal erweitert wurde.



Die Kantorschule; bis 1865 wurde hier Schule gehalten.

Doch werfen wir nun einen Blick auf den alten Marktplatz. Hier stand das Herrenhaus, das nun kein Herrenhaus mehr war. Dafür bekam es eine andere wichtige Bestimmung, es wurde die Wiege der Groitzscher Schuhfabrikation. 1840 erwarb es Johann Carl Meischke, der in Groitzsch seit 1823 das Schuhmacherhandwerk zünftig betrieb. Er hatte mehrere Gesellen sitzen, und mehrere Mitmeister arbeiteten für ihn. Seine Erzeugnisse waren die wirklichen und leibhaftigen Pabuschen und Pantoffel. Im neuerworbenen Herrenhaus hatte er Ausdehnungsmöglichkeit, und schon 1850 be-

schäftigte er über 80 Personen, darunter über 30 Mitmeister. Bei Meischke fand eine Arbeitsteilung statt, so daß auch ungelernete *Weiber und Mädchen des Ortes* in Heimarbeit mit in den Arbeitsprozeß einbezogen waren. Er suchte deshalb 1850 nach, daß ihm gestattet werde, sich Fabrikant zu nennen, was ihm auch am 5. Dezember desselben Jahres bewilligt wurde.

Damit begann in Groitzsch, sich allgemein die Schuhindustrie zu entwickeln. Schon 15 Jahre später waren Groitzscher Schuhmacher auf vielen Märkten und Messen dominierend, so daß allein für 1/2 Million Thaler



Das Bild zeigt die Nordwest-Seite des Marktes am 4. Juli 1862, während eines Besuches des Königs von Sachsen, welcher der Schuhfabrik J.C. Meischke & Söhne, im alten Herrenhause galt. Betrachten wir das Bild; rechts vom Herrenhaus steht noch die alte Apotheke, die seit 1778 bestand. Das Haus mußte 1895 dem Neubau Dr. Richters weichen. Rechts daneben, das auf freiem Platze 1854 erbaute Haus (siehe auch Bild Seite 92). Links im Bild das Weiße Roß, so wie es nach dem Brand von 1826 neu errichtet worden ist. Die beiden Häuser daneben sind verschwunden, hier baute Meischke 1868 die erste mechanische Schuhfabrik der Stadt, die spätere Saxonia. In der Mitte des Marktes sehen wir noch einen zweiten Marktbrunnen, den Katzenborn.

Erzeugnisse exportiert werden konnten. Jeder dritte, der nun 3 000 Einwohner zählenden Stadt, war mit der Schuhherstellung beschäftigt.

„Auf allen Messen und Märkten waren die Groitzscher Schuhmacher dominierend. In vielen dieser alten Schuhmacherefamilien kann man noch die alten großen Meßkisten sehen und im Geiste stellt man sich vor, wie der Meister oder die Meisterin mit ihren vollen Meßkisten auf den Fuhrwerken hinausjogen in die Welt und mit gefüllten Beuteln wieder heimkehrten. Das war die Hochzeit der Groitzscher Schuh- und Babuschken-Macherei.“

Und wie Carl Meischke ausschlaggebend war für die Entfaltung der fabrikmäßigen Schuhmacherei, so war es sein Betrieb auch, der für die weitere bahnbrechende Umwälzung in diesem Berufszweige zur mechanischen Industrialisierung hier die Veranlassung gab. Die Räume im einstigen Herrenhaus wurden dem immer größer werdenden Betriebe zu eng, der Versuch eines Zweigbetriebes an der Windmühlenstraße durch Hermann Meischke war infolge des vorzeitigen Todes des letzteren auch keine Lösung und so baute Kob. Meischke 1869 an Stelle des alten Fränkelschen Hauses an der Ecke der Pegauer Straße den ersten Teil der ersten Groitzscher mechanischen Schuhfabrik J. C. Meischke & Co., die 1873 Friedrich Götzte übernahm, der eigentliche Pionier der mechanischen Schuhfabrikation in unserer Stadt. “

Bereits im Jahre 1862 besichtigte der sächsische König Johann die Firma im Herrenhause, und 1875 erfolgte der hohe Besuch Sr. Majestät des Königs Albert, Allerhöchstwelcher das Etablissement mit dem größten Interesse besichtigte und von der Herstellung der verschiedenen Erzeugnisse eingehend Kenntniß nahm.

1850 wurde Carl Meischke die Erlaubnis erteilt sich Fabrikant zu nennen. Noch war die Herstellung der Schuhe herkömmliche Handarbeit. Doch schon bald waren Singer- und Pfaffnähmaschinen in Betrieb. 1867 brachte Friedrich Götzte von einer USA-Reise eine der ersten Durchnähmaschinen nach Deutschland.

